

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 112 (2017)
Heft: 4: Lebendige Traditionen = Traditions vivantes

Artikel: Digitales Archivgut als immaterielles Kulturgut = Les archives numériques, patrimoine culturel immatériel
Autor: Glauser, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-772604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Digitales Archivgut als immaterielles Kulturgut

Die fortschreitende Digitalisierung hat längst auch in den Archiven Einzug gehalten. Dort entstehen gegenwärtig die ersten Bestände aus Unterlagen, die nur noch in digitaler Form vorliegen. Das hat weitreichende Konsequenzen, nicht nur für die Archive, sondern auch für ihre Benutzerinnen und Benutzer. Wohin diese Entwicklung führen wird, ist noch offen. Klar ist aber, dass wir unsere Vorstellungen über die Vollständigkeit, die Echtheit, die Verfügbarkeit und damit den wahren Wert von Informationen überdenken müssen. Sie stammen aus der analogen Welt.

Thomas Glauser, lic. phil., Historiker und Stadtarchivar von Zug

Nehmen wir den Bundesbrief von 1291, denn er dürfte hierzulande den meisten bekannt sein.¹ Und stellen wir uns vor, wir dürften ihn in die Hand nehmen, um ihn genauer anzuschauen. Uns fiele sogleich der eigene, leicht bittere Geruch des Pergaments auf. Die etwas aufgeraute Oberfläche des organischen Materials, das die Tinte satt und zugleich messerscharf abgegrenzt eingesogen hat. Wir würden staunen über die kunstvolle Gleichmässigkeit der Schrift. Und darüber, dass etwas von Menschen Geschriebenes nach mehr als 700 Jahren überhaupt und dann erst noch so gut lesbar ist.

Die Frage, ob es sich bei diesem Schriftstück um schützenswertes Kulturgut handelt, würden wir wohl ohne zu zögern bejahen. Wir lägen damit richtig, denn dies ist auch die offizielle Lesart: Archivgut – und dazu zählt auch der Bundesbrief von 1291 – ist Kulturgut. Schriftstücke, die für die Ewigkeit aufzubewahren wir gewillt sind, bilden einen Teil unseres kulturellen Erbes. So weit, so gut. Aber es stellt sich die Frage nach dem intrinsischen Wert von Archivgut. Was, um beim Bundesbrief zu bleiben, ist es, das ihn so wertvoll macht, abgesehen von seinem aus heutiger Sicht hohen Alter? Das Pergament und die Siegel, also etwas modern gesprochen, der Datenträger? Oder eher die Information, die dieser Datenträger enthält? Beides, ist man zunächst versucht zu sagen, um dann zu realisieren, dass im Fall der Fälle der Verlust der Information das grössere Übel wäre als der Verlust des zugegeben schönen Datenträgers. Archivarinnen und Archivare haben diese Frage indirekt längst beantwortet, indem sie Sicherheitskopien von besonders wertvollem Archivgut anfertigen lassen.

In die Gegenwart übertragen, lässt sich das Datenträger-Informationen-Dilemma viel einfacher auflösen. Eine beliebige Abteilung einer öffentlichen Verwaltung liefert Unterlagen aus den 1990er-Jahren an das zuständige Archiv ab, darunter befindet sich eine 3.5-Zoll-Diskette mit Fotos. Datenträger oder Information? Und noch näher in der Gegenwart: Die abgelieferten Unterlagen sind rein digitalen Ursprungs, also sogenannten «born-digital» und liegen in der Dateiablage auf dem Server der abliefernden Abteilung. Spätestens hier stellt sich die Frage nach dem Datenträger nicht mehr. Es geht nur noch um die reine Information, kodiert in einer Abfolge von Nullen und Einsen.

Für die Archive werden die Probleme dadurch nicht kleiner, eher im Gegenteil. Das offensichtlichste: Wie können digitale Unterlagen dauerhaft, also für die Ewigkeit, aufbewahrt und nutzbar gehalten werden? Dazu hat sich weltweit ein standardisiertes Referenzmodell durchgesetzt (OAIS – Open Archival Information System). Es funktioniert, stark vereinfacht und verkürzt, so: Digitale Unterlagen werden, sofern nötig, in vordefinierte, herstellerunabhängige Dateiformate umgewandelt. Davon gibt es nur eine Handvoll (PDF/A, TIFF, TXT und MPEG4 gehören zu den bekannteren). Anschliessend werden sie in eine Art Zip-Datei verpackt und auf den Archivserver überführt. Dort wird u.a. sichergestellt, dass die paketweise archivierten Daten dauerhaft unverseht, unveränderbar und benutzbar bleiben.

Mit der Übernahme von digitalen Unterlagen entsteht in den Archiven digitales Archivgut. Aus reiner Information bestehend, ist es im Wortsinn unfassbar und somit immateriell. Immaterielles Archivgut wird so zu immateriellem Kulturgut, das nach dieser Lesart vom immateriellen Kulturerbe – Traditionen und kulturellen Ausdrucksformen – zu unterscheiden ist. Für die Archive und ihre Benutzerinnen und Benutzer hat damit eine neue Ära begonnen, deren weiterer Verlauf noch schwer abschätzbar ist. Denn mit der digitalen Langzeitarchivierung stellen sich plötzlich ganz neue Fragen, jene beispielsweise nach dem Originaldokument

«Es geht nur noch um die reine Information, kodiert in einer Abfolge von Nullen und Einsen.»

bzw. nach dem Unikatcharakter von Archivgut. In der analogen Welt des Bundesbriefs ist das ganz einfach nachzuvollziehen: Es gibt ihn genau einmal, und zwar im Bundesbriefmuseum in Schwyz. Wie sieht es diesbezüglich bei den digitalen Unterlagen

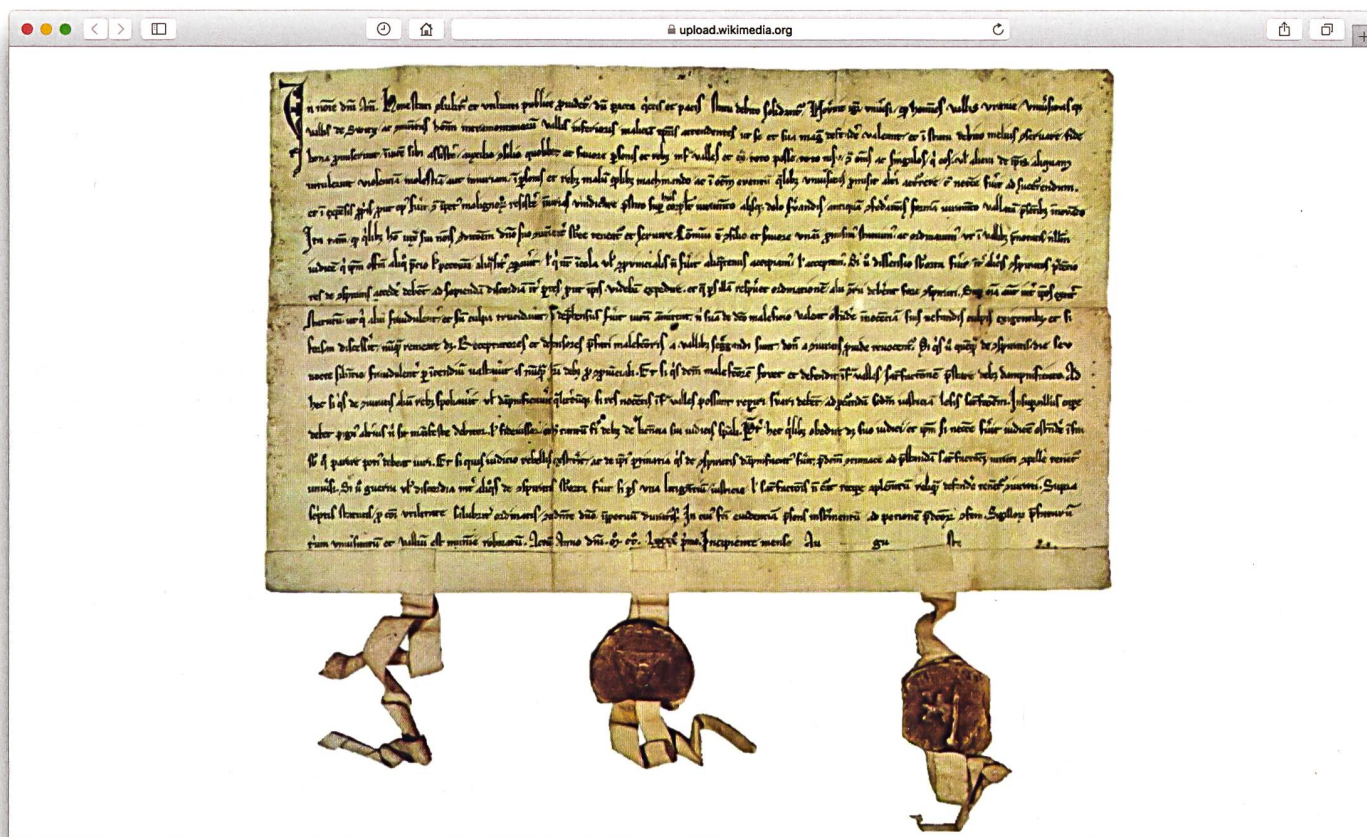
aus? Diese können zwar dank entsprechenden Massnahmen eindeutig ihrem Urheber zugewiesen und vor versehentlichen oder willentlichen Veränderungen geschützt werden. Aber es handelt sich nicht mehr um Unikate. Ein mit digitalen Signaturen und Stempeln versehenes und als PDF/A gespeichertes Dokument kann beliebig oft kopiert werden. Und jede Kopie ist im Prinzip wieder ein Original, denn sie ist mit diesem zu 100 Prozent identisch. Ganz anders wiederum der Bundesbrief: Man könnte ihn beliebig oft und noch so gut kopieren, nie aber wäre eine Kopie identisch mit dem Original. Offenbar also hat unsere Vorstellung, von jedem Dokument müsse es zwingend ein von allfälligen Kopien unterscheidbares Original geben, nur in einer analogen Welt ihre Gültigkeit. In einer digitalen Welt ist diese Unterscheidung schlicht obsolet geworden.

Was tun mit «born-digitals»?

Was heisst das für die Archive, was für ihre Benutzerinnen und Benutzer? Für die Archive stellt sich in erster Linie die Frage, wie sie den Zugang zu digitalem Archivgut regeln. Was tun mit einem Bauplan aus dem Jahr 2017, der «born-digital» ist? Spätestens nach Ablauf der archivischen Schutzfrist und allfällig anderer gesetzlicher Einschränkungen ist er grundsätzlich frei nutzbar. Es spricht eigentlich nichts dagegen, ihn nach den Vorgaben des

oben erwähnten OAI-Modells online verfügbar zu machen. Für die Benutzerinnen, die Benutzer ist das sicherlich ein Segen, den sie allerdings mit dem Verlust des Haptischen und des sinnlich Erfahrbaren bezahlen – digitale Unterlagen haben keine Textur, und sie sind geruchlos. Und für das Archiv? Nicht nur Segen, aber auch nicht nur Fluch. Es muss sich mit dem noch ungewohnten Gedanken anfreunden, dass von seinem Strassenplan aus dem Jahr 2017 mit jedem Download im Prinzip ein weiteres Original entsteht. Und weil die Benutzerinnen und Benutzer ihre Downloads nach Belieben weiterverwenden können, wird sich frei nutzbares digitales Archivgut ausserhalb der Archive unkontrolliert vermehren und verbreiten. Das muss nicht unbedingt schlecht sein. Es könnte auch dazu führen, dass zumindest das frei nutzbare digitale Archivgut durch seine zwar unkontrollierte, dafür aber grössere Verbreitung auch besser rezipiert wird. Und wenn dies in unserer Gesellschaft das Bewusstsein dafür stärken würde, dass Archive unsere kollektiven Langzeitgedächtnisse sind, dann wäre schon viel gewonnen.

¹ Dass es sich bei diesem Landfriedensbündnis zwischen Uri, Schwyz und Unterwalden um eine rückdatierte Nachherstellung handelt, die wahrscheinlich um 1309 angefertigt wurde, spielt hier keine Rolle. Als bekanntes Schriftstück mit offensichtlichem kulturellem Wert anbietet er sich ganz einfach als besonders gutes Beispiel.



Analoge Welt: Das Original des Bundesbriefs von 1291 befindet sich im Bundesbriefmuseum in Schwyz und ist somit von analogen und digitalen Kopien wie dieser klar unterscheidbar.

Le monde analogique: l'original du Pacte fédéral de 1291 est conservé au Musée des chartes fédérales de Schwyz. Il se distingue donc nettement des copies analogiques et numériques comme celle-ci.

Wikimedia Commons

NOUVEAUX DÉFIS EN MATIÈRE D'ARCHIVAGE

Les archives numériques, patrimoine culturel immatériel

Depuis un certain temps déjà, la numérisation s'est imposée également dans le domaine des archives. Les collections de documents sont désormais produites uniquement sous forme numérique. Cela a des conséquences importantes, non seulement en matière d'archivage, mais également pour les utilisatrices et utilisateurs. Où cette évolution va-t-elle conduire? La question est ouverte. Une chose est sûre, nous devons réétudier notre conception de l'exhaustivité, de l'authenticité et de la valeur des informations. En effet, celle-ci date de l'ère analogique.

Thomas Glauser, lic. ès lettres, historien et archiviste de la ville de Zoug

Prenez le Pacte fédéral de 1291, l'un des documents d'archives les plus connus dans ce pays.¹ Imaginons que nous ayons l'autorisation de le prendre en main pour en faire un examen attentif. Nous serions immédiatement saisis par l'odeur particulière et légèrement piquante du parchemin, sa surface quelque peu rugueuse qui a absorbé toute l'encre tout en présentant un texte avec des lettres parfaitement lisibles. L'homogénéité de l'écriture nous surprendrait, de même que le fait d'être en mesure de lire un acte écrit il y a plus de 700 ans.

Ce document est-il un bien culturel digne de protection? Nous répondrions oui sans hésitation à cette question et nous aurions raison de le penser car telle est l'interprétation officielle: le Pacte fédéral de 1291 est un bien culturel. Les documents écrits que nous souhaitons conserver pour toujours sont une partie de notre patrimoine culturel. Certes, mais comment évaluer la valeur intrinsèque d'une archive? Si nous reprenons l'exemple du Pacte fédéral, qu'est-ce qui lui confère cette valeur particulière, mise à part son ancienneté par rapport à aujourd'hui? Le fait qu'il s'agisse d'un parchemin avec des sceaux, c'est-à-dire en langage d'aujourd'hui un support de données? Ou au contraire les données qu'il comporte? Les deux, serait-on tenté de répondre, avant de se rendre compte que dans le pire des cas, la perte de cet admirable support de données serait un moindre mal par rapport à la perte de l'information. Les archivistes ont depuis longtemps répondu indirectement à cette question en veillant à l'établissement de copies conformes des documents particulièrement précieux.

Transposé au présent, le dilemme sur l'information ou sur le support de données est plus facile à résoudre. Un service quelconque d'une administration publique livre aux archives officielles compétentes des documents datant des années 1990 parmi lesquels se trouve une disquette de 3,5 pouces avec des photos. Le plus important est-il le support de données ou l'information? Et plus proche de notre réalité actuelle: les documents fournis ont été produits uniquement sous forme numérique («born-digital» en anglais) et sont accessibles dans les fichiers du serveur-source. A partir de ce moment, la question du support de données ne se pose plus. Il ne s'agit plus que d'une question d'information qui sera saisie sous la forme d'un code numérique.

L'archivage ne s'en trouve pas facilité, bien au contraire. Le problème le plus facile: comment conserver durablement, c'est-à-dire pour toujours, des documents numériques et en permettre l'accessibilité? Un modèle de référence standard s'est imposé dans le monde entier: l'OAIS – Open Archival Information System. Schématiquement et de façon très simplifiée, il fonctionne de la manière suivante: les documents numériques sont convertis si nécessaire en formats de fichiers prédéfinis et indépendants du fournisseur. Seule une poignée de formats (PDF/A, TIFF, TXT et MPEG4 sont les plus connus) entre en considération. Ces documents sont ensuite compressés dans une sorte de fichier Zip et sauvegardés sur le serveur d'archivage. Il faut alors s'assurer que les données archivées par paquets restent intactes, inaltérables et accessibles à long terme.

La conservation de documents numériques dans les archives crée des archives numériques qui ne comprennent que des informations non physiques, et par conséquent immatérielles. Les archives immatérielles constituent un bien culturel immatériel qui, selon cette lecture, se différencie du patrimoine culturel immatériel, c'est-à-dire des traditions et formes d'expression culturelles. Pour les archives comme pour les utilisatrices et utilisateurs, une nouvelle ère dont il est difficile de connaître l'évolution a commencé. En effet, l'archivage numérique à long terme pose de nou-

«Les archives numériques en accès libre vont se multiplier et généraliser de manière incontrôlée en dehors des archives officielles.»

velles questions, notamment celle du document original, c'est-à-dire du caractère unique de l'archive. Pour ce qui est du Pacte fédéral, datant de l'ère analogique, la réponse est simple: il n'y a qu'un seul exemplaire et celui-ci se trouve au Musée des chartes fédérales à Schwyz. Qu'en est-il toutefois des documents numériques?

Ceux-ci peuvent, grâce à des mesures adéquates, être facilement reliés à leur auteur et être protégés de modifications accidentelles ou délibérées. Cependant, ce ne sont pas des documents uniques. Un document pourvu de signatures et de tampons numériques et sauvegardé au format PDF/A peut être copié à volonté. Chaque copie est en principe un original car elle est parfaitement identique à l'original. Pour le Pacte fédéral, c'est différent: on pourrait en faire autant de copies fidèles que l'on voudrait sans jamais parvenir à l'authenticité de l'original. Notre conception selon laquelle il y a forcément un original différent de toutes les copies était valable à l'ère analogique. Ce critère de différenciation est devenu obsolète à l'ère du numérique.

Que faire avec les «born-digitals»?

Quels sont les effets de cette évolution sur les archives et leurs utilisatrices et utilisateurs? La première question qui se pose est la façon de réglementer l'accès aux archives numériques. Que faire d'un plan de construction produit uniquement sous forme numérique en 2017? Au plus tard dès l'expiration du délai de protection archivistique et d'autres restrictions légales annexes, ce plan sera en principe en accès libre. Rien ne s'oppose en principe à ce qu'il puisse être accessible selon le modèle OAI en ligne men-

tionné précédemment. Pour les utilisatrices et utilisateurs, cette facilité d'accès est certainement une chance même si le prix à payer est la perte de toute expérience des sens et de tout contact sensoriel avec une telle archive car les documents numériques n'ont aucune texture et n'ont pas d'odeur. Et pour l'archive? Ce n'est ni une chance ni un fléau. Elle doit se familiariser avec l'idée, jusqu'ici inhabituelle, selon laquelle chaque téléchargement de son plan de construction de 2017 crée un nouvel original. Or, comme les utilisatrices et utilisateurs peuvent réutiliser à volonté leurs téléchargements, les archives numériques en accès libre vont se multiplier et se généraliser de manière incontrôlée en dehors des archives officielles. Cela n'est pas une mauvaise chose en soi. Il se pourrait également que la réception des archives numériques en accès libre s'en trouve améliorée du fait de l'absence de contrôle et d'une plus grande généralisation. Et si cela pouvait renforcer dans notre société le sentiment que les archives sont notre mémoire collective à long terme, ce serait déjà beaucoup.

¹ Ce document enregistrant une alliance de paix territoriale entre les cantons d'Uri, de Schwyz et d'Unterwald a vraisemblablement été établi vers 1309 et antidaté. Cela ne joue toutefois aucun rôle en l'occurrence. Ce célèbre pacte d'une valeur culturelle manifeste est un exemple particulièrement éloquent.

Zertifiziert durch Chancellerie fédérale suisse, Centre des publications officielles <info@bk.admin.ch>, Confederation suisse, Zertifikat ausgestellt von Swiss Government Regular CA 01. Unterschriftsfenster

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

FF 2016
www.droitfederal.admin.ch
La version électronique
signée fait loi

16.016

**Message
sur le programme de la législature 2015 à 2019**

du 27 janvier 2016

Madame la Présidente,
Monsieur le Président,
Mesdames, Messieurs,

Nous vous soumettons le message sur le programme de la législature 2015 à 2019 et vous proposons d'adopter l'arrêté fédéral en annexe.

Le monde numérique: l'authenticité de ce message du Conseil fédéral qui a été produit sous forme numérique («born-digital») est reconnaissable à la signature. Le document n'est pas seulement stocké sur le serveur de la Chancellerie fédérale, mais, avec chaque téléchargement, aussi sur le disque dur de l'ordinateur concernant. Le critère de différenciation entre l'original et la copie est désormais obsolète.

Digitale Welt: Diese bundesrätliche Botschaft ist «born-digital» und anhand der Signatur als gültige Version erkennbar. Sie befindet sich nicht nur auf dem Server der Bundeskanzlei, sondern mit jedem Download auch auf der lokalen Festplatte des jeweiligen Endgeräts. Die Unterscheidung zwischen Original und Kopie ist obsolet geworden.